



SIEBENQUELL

Nimm die Geschichten ernst I

Was der Gott der Erzählungen mich lehrte



In den letzten Wochen habe ich Zeiten der Trauer, der Angst und der Verzweiflung durchgemacht. Die Nächte raubten mir den Schlaf und die Wachzeiten haben meine Seele angeschlagen und verletzt zurück gelassen. Es war eine furchterregende Zeit, als ich für Freunde betete, die mir so nah sind wie meine Familie.

Im Laufe der letzten fünfundzwanzig Jahre habe ich einer ganzen Generation von Studenten eine zentrale Lebenswahrheit der biblischen Erzählungen beigebracht: Nimm die Geschichten ernst. Die Grundwahrheit, die ich sicherlich mehrere tausend Mal wiederholt habe, war genau das, was ich nicht tat in diesen vergangenen Wochen.

Was mich gerettet hat, war die instinktive Praxis von fast dreißig Jahren. Ich kehrte zurück zu den Erzählungen Gottes und den Erzählungen des Glaubens. Es war nicht Weisheit, sondern die oft wiederholte Praxis eines Lebens, die mich zu diesen Geschichten nach Hause brachte. Das ist schon eine Lektion, die es sich lohnt zu merken. In der Zeit der Krise wird nur das uns zur Verfügung stehen, was wir lebenslänglich sorgsam geübt haben. Die Zeit der Krise ist keine gute Zeit, neue Wege zu lernen.

So wandte ich mich den Geschichten von Jairus (Mk 5, 21-43), der Witwe von Nain (Lk 7, 11-17) und der kanaanäischen Frau (Mt 15, 21-28) zu. Ich habe diese Geschichten nicht nur gelesen, reflektiert und durchgebetet. Ich habe meine eigene Geschichte der Trauer, Verwirrung, Angst und Sehnsucht mitgenommen und trat ein in die größeren Geschichten Gottes. Bei jeder Drehung und Wendung stellte ich mir die Frage, die immer die Pforte zu den Geschichten Gottes ist: Wo und wie kenne ich diese Geschichte in meinem Leben und in meiner Erfahrung?

Mit anderen Worten, fing ich wieder an, die Geschichten Gottes ernst zu nehmen. Wo kenne ich diesen Augenblick, diese Erfahrung, Emotion oder Angst? Und so vertiefte ich mich in eine Erzählung Gottes, um wieder einmal zu entdecken, dass sie auch meine Geschichte ist. Ich entdeckte jede Furcht, jede Angst, jeden Zweifel, die meine Seele beutelten, jeden Augenblick von zaghaftem Glauben und jeden Augenblick von schmerzhafter Emotion. Wenn es in meinem menschlichen Herzen zu finden war, war es in den Geschichten Gottes zu finden.

Vor allem entdeckte ich eine zentrale Lebensunterweisung Gottes für mein Leben. Wir sind noch nicht fertig. Allmählich merkte ich, was meine Kraft und Zuversicht aushöhlte. Ich war dran, in der Vergangenheitsform zu sprechen und zu beten. Ich sprach mit Gott, als ob die Geschichte eindeutig zu Ende war, als ob wir fertig wären, als ob ich die letzte Seite umgedreht und die letzten Worte gelesen hätte.

Aber das war ein verfrühtes Urteil, so wie die Ankündigung eines Urteils über eine Geschichte, wenn wir erst halb durch ein Buch sind. Die Geschichten des Lebens haben mehr Wendungen, Geheimnisse und Gnade, als wir uns vorstellen können und, noch viel wichtiger, mehr als wir wagen zu hoffen. Ich war mehr und mehr überzeugt, dass diese Geschichte nur ein Ende nehmen könnte. Ich war dran, den Erzähler Gott zu ignorieren. Ich hatte voreilig den Schluss gefasst, ohne den Faktor zu berücksichtigen, der größer ist als alle anderen: den Autor. Ich bin Teil dieser Geschichte. Wie John Shea es so treffen sagt: »Wir sind die Geschichte, die Gott erzählt. Unsere Leben sind die Worte aus seinem Munde.« Ich bin aktiv, lebendig, mächtig präsent in dieser Geschichte und zutiefst bedeutsam für diese Geschichte. Aber ich bin nicht der Einzige, der beteiligt ist.

In diesen Geschichten fand ich erneut den Weg nach Hause sowie einen erneuerten Weg des Gebetes. Mit Shakespeare entdeckte ich, dass es mehr im Himmel und auf Erden gibt als das, was ich mir in meiner Philosophie erträume. Wie C.S. Lewis wurde ich von der Freude überrascht. Mit Petrus entdeckte ich erneut, dass für Gott nichts unmöglich ist. Ich habe die außergewöhnliche, Gnaden erfüllte, hinreißende Weisheit des Erzählers wieder entdeckt: Wir sind noch nicht fertig.

Wie viele andere gibt es Zeiten, in denen ich meine Geschichten unkompliziert haben möchte. Keine Wendungen bitte, sondern nur einen klaren, gradlinigen und direkten Weg zu dem, was ich wissen muss und will. Darin liegt die Gefahr, denn diese Einstellung reduziert das Leben der Welt und den Fluss der Liebe zu einer entweder/oder-Proposition. Es streift dem Leben jedes Geheimnis und alle Überraschung ab. Und es lässt uns zurück mit der erschöpfenden Proposition, dass, wenn unsere Möglichkeiten zu Ende gehen, alle Möglichkeiten zu Ende gegangen sind.

Jede einzelne Geschichte, die sich in meinem gebeutelten Verstand und meiner erschlagenen Seele entfaltete, endete in der verheerenden Tragödie. Wie Jairus hörte ich auf die Stimmen in meiner Geschichte, die mir sagten, dass ich den Meister nicht länger bemühen sollte. Aber ich erschien nicht in der Szene, wo Jesus mir sagte: »Fürchte dich nicht, glaube nur!« (Mk 5, 36). Wie die Witwe von Nain war ich dabei, die Sehnsucht meines Herzens zu Grabe zu tragen, aber ich war nicht anwesend bei der Begegnung, wo Jesus seine Hand auf die Bahre legt, die Beerdigungsprozession anhält und mit Mitleid und Verständnis auf die pochende Sehnsucht meines Herzens schaut. Ich sehnte mich danach, ein mir kostbares Leben zu retten, aber ich habe nicht mit Gott gerungen, ihn an seine Verantwortung erinnert und ihm gezeigt, dass mir das Ende dieser Geschichte nicht gleichgültig ist, so wie die kanaanäische Frau es tat. Im Vergleich zu ihr war ich nicht zur Auseinandersetzung, zur Begegnung und zum Gespräch erschienen.

Am Ende finde ich die Worte nicht, um meine Dankbarkeit an Gott auszudrücken oder ihm gebührend zu danken für die Erzählung, die sich heute vor meinen Augen entfaltet, reich an Verheißung und Heilung. Am Ende gab mir Gott das einzige, was meine kleinen Geschichten nicht erwogen haben: ein Wunder. Und so wiederhole ich mit mehr Demut die Zeile, die ich selbst nicht beachtet habe: Nimm die Geschichten ernst.

Erik Riechers SAC

Vallendar, den 12. Juli 2018